

Konturen eines neuen polit-ökonomischen Ansatzes der Kritischen Friedensforschung¹

Statement zum Workshop

„Theoretische Herangehensweisen der Friedens- und Konfliktforschung“

Ausgangspunkt

Anfang der 1970er Jahre trat laut Dieter Senghaas (1971: 18) die Kritische Friedensforschung mit „drei analytischen Stoßrichtungen“ an:

„erstens die *empirische* (im Sinne einer theoretisch angeleiteten empirischen Sozialforschung), zweitens die *kritische* (im Sinne von Ideologiekritik und Kritik politischer Ökonomie) und drittens die *konstruktive* (im Sinne der Entwicklung von Praxeologie und konkreten Handlungsstrategien zur Realisierung neuer Ziele und Aktionsprogramme).“

Im Laufe der Zeit wurden dann diese Stoßrichtungen weiterentwickelt und modifiziert (siehe zum Überblick: Sahn /Sapper/ Weichsel 2002), wobei allerdings die zweite, die kritische, Stoßrichtung, insbesondere als Kritik der politischen Ökonomie zunehmend an Relevanz verlor. So gibt es innerhalb der Friedensforschung kaum noch Vertreter des polit-ökonomischen Ansatzes. Und neuere theoretisch orientierte Arbeiten dieses Ansatzes sind nicht zu finden. Und selbst die Väter (Mütter gab es kaum) des Ansatzes haben sich von ihm bezüglich seiner theoretischen Weiterentwicklung ja zunehmend verabschiedet².

I.

Der polit-ökonomische Ansatz der kritischen Friedensforschung, wie er in den 1970er Jahren von Autoren wie z.B. Ekkehart Krippendorff, Egbert Jahn und Kurt Tudyka entwickelt wurde, ist tot.

Sein Kern ist die Gesellschaftsanalyse auf objektive Interessenlagen und deren Gegensätze hin. Er geht davon aus, dass die objektiven Interessenlagen durch die materiellen ökonomischen Verhältnisse bestimmt werden, welche wiederum Resultat der kapitalistischen Reproduktionsbedingungen sind. Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass laut Egbert Jahn (1973: 348)

„(d)er Staat () in der internationalen Gesellschaft zugleich ein Instrument der Herrschaft imperialistischer Nationen wie der Herrschaft von besitzenden Klassen und/oder bürokratischen Schichten innerhalb der Nationen (ist).“

Als Kernkonflikt wird der Konflikt zwischen den Absicherungs- und Expansionsinteressen des Kapitals, das sich dazu des Staates bedient auf der einen, und diesen entgegen stehende Interessen auf der anderen Seite identifiziert. Und so zieht Ekkehart Krippendorff (1975: 178; 1986: 273) die Schlussfolgerung,

„dass die verschiedenartigen Weltkrisen ursächlich mit der Selbstverwirklichung der kapitalistischen Produktionsweise zusammenhängen und nur deren Überwindung die Bedingung der Möglichkeit von Lösungen schafft“.

Der normative Leitbegriff des polit-ökonomischen Ansatzes ist der der Emanzipation, mit dem Ziel einer, wie Max Horkheimer (2003: 234) es formulierte

„Gesellschaft als Gemeinschaft freier Menschen“

Der polit-ökonomische Ansatz der Kritischen Friedensforschung wurde vor dem historischen Hintergrund des Ost-West-Konfliktes entwickelt, der gleichzeitig auch seine Annahmen determinierte. Wirklicher Frieden und Emanzipation erschien erst möglich mit der Überwindung des Kapitalismus. Was aber möglich bzw. notwendig erscheint, war Frieden als nicht Krieg, denn Krieg hätte den nuklearen Overkill bedeutet.

II.

Der polit-ökonomische Ansatz hatte zentrale Schwächen!

Mit dem Fokus auf aus ökonomischen Reproduktionsbedingungen resultierende objektive Interessenlagen barg er die Gefahr, jede politische Handlung auf ökonomische Interessen zu reduzieren, bzw. davon auszugehen, dass jeder politischen Handlung direkt ökonomische Interessen zu Grund liegen. Dies ließ zwar das Weltbild ähnlich einfach werden, wie das des Realismus, denn irgendwelche ökonomischen Interessen sind meistens auffindbar, allerdings entledigte er sich so der Möglichkeit theoretischer Weiterentwicklung.

Schließlich hatte der polit-ökonomische Ansatz der Kritischen Friedensforschung nur einen rudimentären Friedensbegriff. Johann Galtungs Thesen (1969, 1971) zum erweiterten Friedens- und Gewaltbegriff wurden nicht aufgenommen, obwohl sich hier ein Anknüpfungspunkt zum Leitbegriff Emanzipation ergeben hätte. Doch Galtungs Thesen erschienen zu wenig materialistisch und zu wenig auf objektive Interessenlagen beziehbar. Und so reduzierte sich der Gewaltbegriff des Ansatzes letztlich auf etatistisch organisierte Gewalt. In diesem Sinne formulierte Egbert Jahn 1973 (377):

„Die historischen Entstehungs- und Untergangsbedingungen des Staates zu erforschen, ist nach der vorliegenden Konzeption eine Hauptaufgabe der Friedensforschung, da die etatistisch organisierte Gewalt das Fundament der internationalen Kriegsgesellschaft und damit die Grundlage der Gefahr des Umschlags des herrschenden Unfriedens in den total destruktiven Krieg zu sein scheint.“

Analytisch ging es so weniger um Frieden, als um die Herausarbeitung von Konfliktlinien. Zentral war die Frage nach den objektiven Interessenlagen, denn sie geben, wie Jahn es 1973 (363) formulierte,

„die Grundrichtungen der in der Gesellschaftsstruktur angelegten Verhaltensweisen und -tendenzen der gesellschaftlichen Akteure“

an. Mit diesem Fokus ist es zwar möglich die langen Linien der Entwicklung und ihre Konflikthaftigkeit herauszuarbeiten, aber der Blick auf Wandel im System bleibt verstellt³,

zumal subjektive Interessenartikulationen – und deren Eigendynamik – konsequent ausblendet werden.

III.

Der polit-ökonomische Ansatz hatte aber auch Stärken. Seine Erkenntnisse drohen für die Friedensforschung verloren zu gehen, wenn nicht auf seiner Basis weiter der Friedensfrage gefolgt würde.

Seine zentrale Stärke liegt in der Strukturanalyse und in der Herausarbeitung von in ökonomischen Reproduktionsbedingungen begründeten objektiven Interessenlagen und ihren Gegensätzen. Damit gelingt es ihm die in der Struktur kapitalistischer (Re-) Produktion angelegte Konflikthaftigkeit des internationalen Systems zu erklären. Und eine weitere Stärke liegt m.E. in seinem normativen Leitbegriff „Emanzipation“, als Ziel gesellschaftlicher Entwicklung, ohne allerdings davon auszugehen, dass die Widersprüche in der Struktur, diesem Ziele nahezu ferngesteuert folgen.

Um der Gefahr des ökonomischen Determinismus und Reduktionismus allerdings aus dem Weg zu gehen, bedarf es eines – den theoretischen Basisannahmen gegenüber adäquaten – Einbezugs subjektiver Interessenartikulationen, inkl. ihrer möglichen Wirkmächtigkeit auf Politik. Und es bedarf einer theorieadäquaten Fassung von Frieden und Gewalt.

IV.

Unter Hinzuziehung neo-gramscianischer Annahmen erscheint es möglich den alten polit-ökonomischen Ansatz zu revitalisieren, an seinen Stärken anzusetzen und seine Schwächen abzubauen.

Neo-Gramscianische Annahmen haben bisher kaum Einzug in die Friedensforschung gehalten und Ansätze, die schon Ende der 1980er Jahre vorhanden waren, z.B. von Bradley S. Klein (1988, 1989a, 1989b, 1994), wurden nicht weiter geführt. Sofern sich dann tatsächlich auf der Basis neo-gramscianischer Annahmen Fragen von Rüstung, Militär, Sicherheit und Frieden zugewandt wurde, so z.B. von Gulnur Aybet (2000), werden die neo-gramscianischen Annahmen konstruktivistisch gedeutet und ihr polit-ökonomischer Kern wird negiert. Dass neo-gramscianische Annahmen diese Gefahr zulassen, liegt auch daran, dass sich der Strang neo-gramscianischer Theoretiker, der sich dezidiert auf internationale Beziehungen fokussiert, weit weniger mit den materiellen Interessenlagen, als mit den Interessenartikulationen auseinandersetzt.

Aus polit-ökonomischer Perspektive stellt sich also Neo-Gramscianern, wie es Bernd Röttger (1998:8) formuliert, die Frage,

„wie es einem historisch-konstituierten Bürgertum immer wieder gelingt, die antagonistischen Beziehungen in nichtantagonistische Kooperationsformen zu verwandeln.“

Die zentrale Kategorie ist hier Hegemonie, verstanden als abgesicherter Modus von Herrschaft, die nicht (primär) auf Zwang basiert, sondern die auf Konsens und Einbezug konträrer Interessen aufbaut, ohne dabei aber die Struktur in Frage zu stellen. Um die Mechanismen der (Re-)Produktion von Hegemonie herauszuarbeiten, wird der Fokus auf die subjektiven Interessenartikulationen gelegt. Hier identifiziert Robert Cox (1986:218) zwei Dimensionen:

Zum ersten verweist er auf *kollektive Vorstellungen*, einzelner sozialer Gruppen. Sie könnten noch, wenn die Metakategorie sozialer Klassen zu Grunde gelegt würde, auf objektive Interessenlagen heruntergebrochen werden. Zum zweiten identifiziert er *intersubjektive Überzeugungen*. Damit sind von allen geteilte Auffassungen über soziale Beziehungen und Erwartungen an angemessenes soziales Verhalten gemeint. Verweisen die unterschiedliche *kollektive Vorstellungen* auf den Konflikt als zentrale Größe, rückt mit dem Blick auf *intersubjektive Überzeugungen* der Konsens ins Zentrum. Gerade mit einem kritischen Blick auf die *intersubjektiven Überzeugungen*, können die Kategorien der Wahrnehmung der Verhältnisse und der (Re-) Produktion dieser Kategorien der Wahrnehmungen zum Zwecke der Hegemoniereproduktion in den Fokus genommen werden.

Wird sich analytisch den Möglichkeiten des Wandels bzw. den ihm entgegenstehenden Beharrungstendenzen zugewandt, so drückt sich in den *intersubjektiven Überzeugungen* der Rahmen aus, innerhalb dessen Wandel möglich erscheint. Die *intersubjektiven Überzeugungen* bilden im Konzept von Hegemonie die nicht zu hinterfragende konsensuale Basis, auf der der Gegensatz zwischen unterschiedlichen *kollektiven Vorstellungen* ausgetragen wird. Damit kanalisieren sie genau diese Austragung.

V.

Mit neo-gramscianischen Annahmen und unter Beibehaltung zentraler Annahmen des polit-ökonomischen Ansatzes rücken neben die objektiven Interessenlagen und ihre Gegensätze, die subjektiven Interessenartikulationen. Außerdem rückt neben die Suche nach Konfliktursachen, die Frage, wie Konsens (re-)produziert wird.

Mit dem Blick auf diese *intersubjektiven Überzeugungen* kann gerade das Nicht-Konfliktive, also das Konsensuale ins Zentrum des kritischen analytischen Interesses gerückt werden und wie dieser Konsens reproduziert wird. Aus der Perspektive der Kritischen Friedensforschung ist hier nun von besonderer Bedeutung, wie welcher Konsens bezüglich Gewalt reproduziert wird. Ja, die Frage nach Konsens über Gewalt wird zur zentralen Frage der Friedensforschung. Dabei stellt sich die Frage, was überhaupt als Gewalt wahrgenommen wird und was als legitime bzw. illegitime Gewalt wie gefasst wird (siehe dazu auch: Weller 2003). Ganz zentral sind dabei dann auch (Welt-)Ordnungsvorstellungen, darauf verweist Rob Walker (1995: 321) und wie darin das *self* und das *other* gefasst werden. Wird das *Other* so gefasst, dass ihm gegenüber Gewalt als legitim, ja gar notwendig erscheint? Es stellt sich also ganz zentral die Frage, wie Gewaltverhältnisse – worin auch immer ihre Ursache gesehen wird – reproduziert werden.

Und schließlich stellt sich hier die Frage, wie Gewaltnotwendigkeiten argumentativ artikuliert werden, womit die Securitization-These von Ole Wæver (1997) auch für die polit-ökonomische Analyse an Relevanz gewinnt. Versicherheitlichng meint dann aber eben nicht, für irgendwelche Zwecke alle – und eben auch militärische – Mittel zu mobilisieren, sondern gerade zum Zweck der Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse.

Aus polit-ökonomischer Perspektive ist schließlich Ordnung hier nicht eine losgelöste Ordnung, sondern sie bleibt eine Ordnung auf der Basis objektiver Interessenlagen, ihrer Gegensätze und der Dominanzen von Interessen, die sich aber nicht linear in subjektiven Interessenartikulationen niederschlagen.

Um allerdings die Falle des ökonomischen Determinismus und Reduktionismus zu umgehen, wäre immer auch anders herum zu fragen, inwieweit die artikulierten Vorstellungen nicht „nur“ Resultate der Entwicklungen eines Diskurses sind, dabei v.a. aber auch, was im Diskurs ein- und was ausgeschlossen wird, um die Struktur nicht zu gefährden.

Schließlich wäre immer auch zu untersuchen – um nicht einer nahezu naturgesetzlichen Annahme der positiven Auflösung der Widersprüche aufzusitzen – inwieweit die ablaufende Politik tatsächlich in Richtung Emanzipation verläuft. Dies ist sicherlich der schwierigste Teil, wie die Diskussionen über „human security“ und Humanitäre Intervention zeigen.

VI.

Unter Hinzuziehung neo-gramscianischer Annahmen, kann nicht nur der polit-ökonomische Analyseansatz der Kritischen Friedensforschung revitalisiert werden, sondern er wird so auch anschlussfähig, auch wenn seine politische Zielrichtung nicht geteilt wird.

Selbst wenn die Kernannahme des polit-ökonomischen Ansatzes nicht geteilt wird, dass die Konsensreproduktion letztlich dem Zweck dient, eine potentiell gewalthafte internationale Struktur zu erhalten, nicht weil sie gewalthaft ist, sondern weil sie den dominanten ökonomischen Interessen entspricht, und auch seine normative Zielsetzung, Emanzipation, nicht geteilt wird, ergeben sich unter Hinzuziehungen neo-gramscianischer Annahmen Anknüpfungspunkte des polit-ökonomischen Ansatzes zu kritisch-konstruktivistischen Ansätzen. Hier ergäbe sich also eine Anschlussfähigkeit des polit-ökonomischen Ansatzes an andere Ansätze, die sich dem alten polit-ökonomischen Ansatz, zumal wenn er dogmatisch verfolgt wurde, nie öffneten.

Welche politischen Schlüsse daraus dann zu ziehen sind, wäre nicht nur an anderer Stelle zu diskutieren, sondern dies steht zunächst erst einmal außerhalb der wissenschaftlichen Diskussion.

Literatur

Aybet, Gulnur 2000: A European Security Architecture after the Cold War. Questions of legitimacy; London/ Basingstoke

- Berndt, Michael 2006 : Gewalt - Ordnung - Sicherheit. Die Trias zunehmender Gewöhnung an militärische Gewalt, in: Thomas, Tanja/ Virchow, Fabian (Hrsg.); Banal Militarism. Zur Veralltäglichen des Militärischen in Zivilen (Cultural Studies: 13); Bielefeld; S. 65-81
- _____ 2007 : Die „Neue Europäische Sicherheitsarchitektur“. Sicherheit in, für und vor Europa?; Wiesbaden
- Cox, Robert W. 1986: Social forces, states and world orders. Beyond international relations theory, in: Keohane, Robert O. (ed.); Neorealism and its Critics; New York; S. 204-254
- Galtung, Johan 1969: Violence, peace and peace research, in: Journal of Peace Research (6:2); S.167-191
- _____ 1971: Gewalt, Frieden und Friedensforschung, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.); Kritische Friedensforschung; Frankfurt a.M.; S. 55-104
- Horkheimer, Max 2003: Nachtrag, in: Horkheimer, Max; Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze; Frankfurt a.M. (5. Aufl.); S. 261-269
- Jahn, Egbert K. 1973: Das Problem der Identifizierung von Interessen im internationalen System, in: Gantzel, Klaus Jürgen (Hrsg.); Internationale Beziehungen als System; Opladen; S. 347-385
- _____ 1988: Von der internationalen Friedensforschung zur nationalen Sicherheitsforschung?, in: Moltmann, Bernhard (Hrsg.); Perspektiven der Friedensforschung; Baden-Baden; S. 85-110
- Klein, Bradley S. 1988: Hegemony and strategic culture. American power projection and alliance defence politics, in: Review of International Studies (2:14); S.133-148
- _____ 1989a: Beyond the western alliance. The politics of post-atlanticism, in: Gill, Stephen (ed.); Atlantic relations beyond the Reagan era; New York; S. 196-211
- _____ 1989b: The textual strategies of the military. Or have you read any good defense manuals lately?, in: Der Derian, James/ Shapiro, Michael J. (eds.); International/Intertextual Relations. Postmodern readings of world politics; New York; S. 97-112
- _____ 1994: Strategic Studies and World Order. The Global Politics of Deterrence; Cambridge
- Krippendorff, Ekkehart 1975: Internationales System als Geschichte - Einführung in die internationalen Beziehungen, Bd. 1; Frankfurt a.M. New York
- _____ 1977: Internationale Beziehungen als Wissenschaft - Einführung, Bd. 2; Frankfurt a.M. New York
- _____ 1985: Staat und Krieg. Die historische Logik politischer Unvernunft; Frankfurt a.M.
- _____ 1986: Internationale Politik. Geschichte und Theorie; Frankfurt a.M. New York
- Röttger, Bernd 1998: Wiederbelebung eines toten Hundes. Grundlegung, Entwicklungen und Zurichtungen der Kritik der politischen Ökonomie - 150 Jahre nach dem „Kommunistischen Manifest“, in: Forum Wissenschaft (15:3); S.6-9
- Sahm, Astrid/ Sapper, Manfred/ Weichsel, Volker 2002 (Hrsg.): Die Zukunft des Friedens. Eine Bilanz der Friedens- und Konfliktforschung; Wiesbaden
- Senghaas, Dieter 1971: Editorisches Vorwort, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.); Kritische Friedensforschung; Frankfurt a.M.; S. 7-21
- Wæver, Ole 1997: Securitization and desecuritization, in: Wæver, Ole; Concepts of security; Copenhagen; S. 211-256
- Walker, R.B.J. 1995: International relations and the concept of the political, in: Booth, Ken/ Smith, Steve (eds.); International Relations Theory Today; Pennsylvania; S. 306-327
- Weller, Christoph 2003: Gewalt - politischer Begriff und friedenswissenschaftliche Konzepte. Eine Kritik der Gewaltfreiheit des Friedens, in: Calließ, Jörg/ Weller, Christoph (Hrsg.); Friedenstheorie. Fragen - Ansätze - Möglichkeiten (Loccumer Protokolle 31/03); Loccum; S. 481-508

Anmerkungen:

- ¹ Siehe dazu auch: Berndt 2006, ders. 2007: 72ff.
- ² So nahm Ekkehart Krippendorff Mitte der 1980er Jahre von seinem polit-ökonomischen Ansatz Abschied, „zugunsten einer auf der Kategorie der Macht, der gewaltgegründeten Macht von Menschen über Menschen basierenden Kritik der Politik“ (Krippendorff 1986: 11).
- ³ Das Problem einer derartigen, an objektiven Interessenlagen orientierten Analyse hat Egbert Jahn selbst 1988, als er sich von diesem Ansatz schon verabschiedet hatte, auf den Punkt gebracht: „Liegt das Übel in irgendeinem ‚System‘, so hilft nur der radikale, ‚an die Wurzel gehende‘ Umsturz, geleitet vom guten Willen, sich nicht mit den vorhandenen Gewaltverhältnissen abzufinden, genügen nicht die im Geschichtsprozeß angelegten und erkennbaren Veränderungskräfte.“ (Jahn 1988 : 105)